

GENERATIONSWECHSEL Eine neue Riege von Liedermachern tritt das Erbe von Veteranen wie Hannes Wader und Reinhard Mey an

Wachablösung im Traumland

Die Barden von einst waren Poeten für Ökos und linke Utopisten. Zum Publikum der Sänger heute zählen auch Yuppies und Biedermänner.

KONSTANTIN KEHL

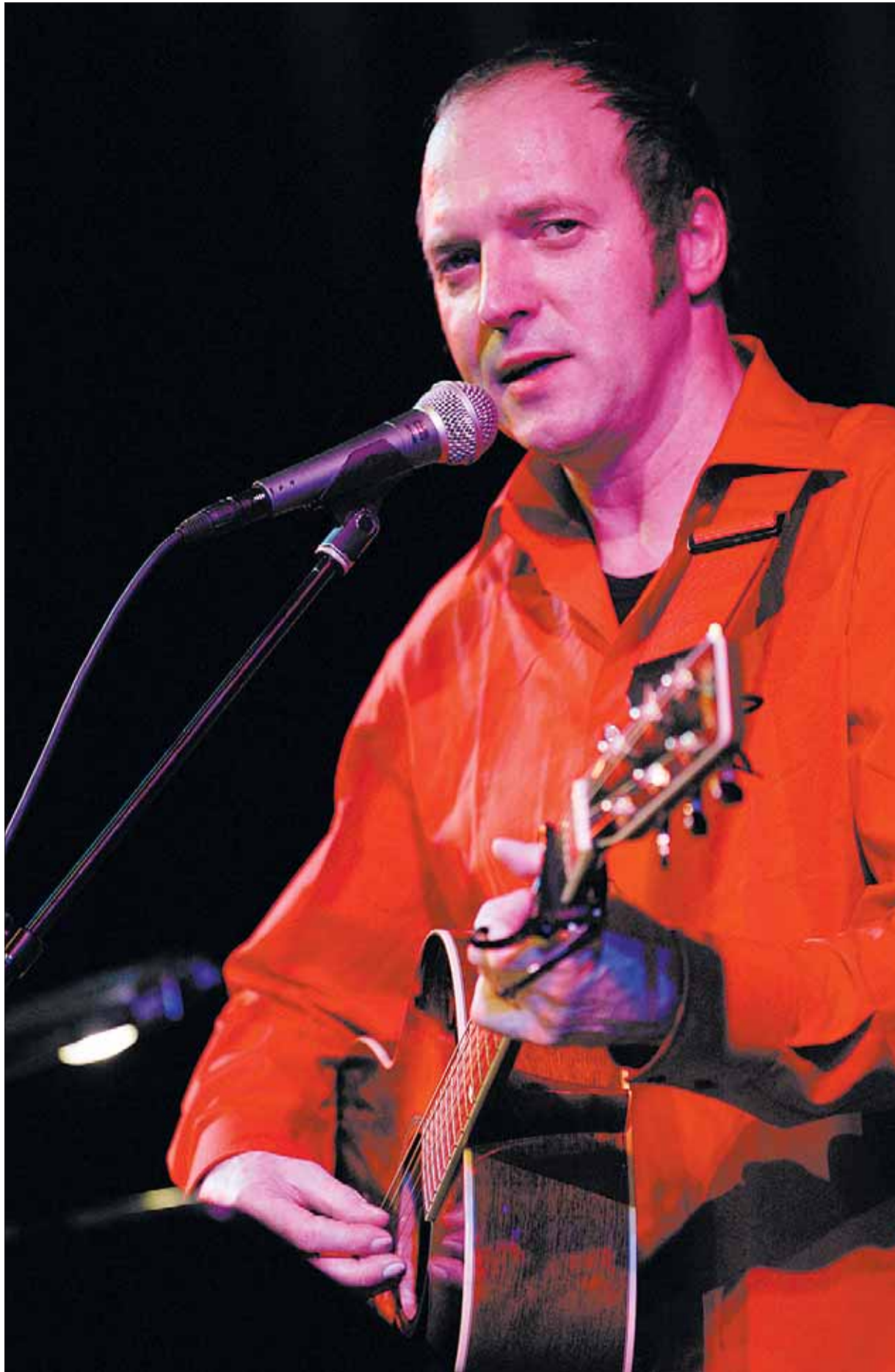
In den siebziger Jahren konnte vermutlich jeder den Refrain eines Reinhard-Mey-Hits mitsingen. Erinnern Sie sich? „Der Mörder war wieder der Gärtner, und er plant schon den nächsten Coup, der Mörder ist immer der Gärtner, und der schlägt erbarmungslos zu.“ Genauso bekannt ist eine Textzeile aus der Feder Degenhardts: „Spiel nicht mit den Schmutzdelkindern, sing nicht ihre Lieder, geh doch in die Oberstadt, mach's wie deine Brüder.“ Väterchen Franz wurde der große Star der deutschen Liedermacherszene.

Ein Zeitsprung. Wenige Kilometer nordöstlich von Mannheim liegt das 40 000-Seelen-Nest Weinheim. Der beschauliche Ort an der Bergstraße hält eine Kulturinstitution bereit, die sich Café Central nennt. Hier, wo sonst kleinere Namen eine Chance bekommen und größere den Provinzklub vertreiben, wo sich für das laufende Jahr Bands wie Klee und Autoren wie Max Goldt angekündigt haben, sitzt an einem Abend im ausklingenden Winter ein kurzhaariger Kerl mit runder Brille auf prunkloser Bühne. Er begrüßt einige hundert Zuhörer in einem viel zu kleinen Saal. Jeder Rettungsanstalter würde ob der ge-

Götz Widmann ist ein freundlicher Typ. Vor dem Konzert lädt er in die Garderobe hinter der Bühne und bietet munter feil, was das Weinheimer Catering hergibt: ein bisschen Limo, Bier und ein Schälchen Gummibärchen. Er selbst macht sich über eine Pizza im Pappkarton her, die er beim Italiener geordert hat. Seine Freundin sitzt auf dem Sofa gegenüber, während sich der Reimschmied einsilbig gibt. Zeitweise drückt er sich so schleppend aus, dass man ihm raten möchte, um Zigaretten und Alkohol einen großen Bogen zu machen. Aber so ist es eben mit den Künstlern. Ringelnetz, Bukowski und Ginsberg, sie alle haben angeblich erst nach der Einnahme von halluzinogenen Substanzen ihre Kreativität entfalten können.

Widmann ist eine Bekanntheit, seitdem er vor zehn Jahren mit seinem Freund Martin Simon unter dem Namen Joint Venture anfang, vor Kneipenpublikum im Rheinland Gitarrenmusik mit deutschen Texten zu präsentieren. Damals, als auch die letzten Überreste des musikalischen 68er Inventars verschwunden waren und alles auf den hämmernenden Techno-Trend aufzuspringen drohte, hatten Liedermacher bei Konzertveranstaltern keine Chance. „Da musstest du immer wieder anfragen und sagen: Wir machen Popmusik mit zwei Klampfen, schlicht instrumentiert, die deutschen Texte stehen im Vordergrund.“ Der gebürtige Heidelberger blickt mit einem Schmunzeln zurück.

Das Duo machte sich über die Region hinaus einen Namen und veröffentlichte fünf Alben in fünf Jahren. Als sein Partner im Sommer 2000 an einem Herzinfarkt starb, entschloss sich Widmann, eigene Wege zu gehen. Heute kann er als einer der wenigen seiner Zunft von der Musik leben.



SUBJEKTIV: Ideologen sind out: Chansonniers wie Götz Widmann (links) und Funny van Dannen (großes Bild) richten in ihren Texten den Blick nach innen. So bekennt Widmann in einem Songs ganz unrebellenhaft: „Ich brauche Liebe.“

Fotos: Stefan Malukorn/Fotex; Götz Widmann



fährlichen Enge schier verzweifeln. Die Luft ist heiß und stickig.

Es wird ein Treffen der Generationen. Schüler und Angestellte, Studenten und Familienväter haben sich in den ersten Reihen auf den Boden gequetscht. Als die ersten Akkorde erklingen, singen sie gut zwei Stunden lang jeden der ausnahmslos deutschen Texte mit, die der Mann auf dem Podest zu spartanischer Gitarrenbegleitung in den Raum katapultiert. Und das, obwohl er etwa einmal im Jahr zu Besuch kommt und seine Lieder singt. Ein alter Bekannter sozusagen, den man immer wieder gern hört, wie er die immer gleichen Geschichten erzählt.

Der alte Bekannte heißt aber nicht Mey und auch nicht Degenhardt. Seine Name ist Götz Widmann. Er ist Mitte dreißig, stellt eine neue CD vor und bewegt sich im Dunstkreis einer neuen Generation von Liedermachern. Leisen Schrittes haben sie sich in der Republik ausgebreitet. Neben Widmann sind das Bernd Begemann, ein Idol der neuen Liedermacherszene, Hans Söllner, der ganze Bücher auf Bayerisch schreibt und sich wegen eines unüberlegten Beckstein-Himmel-Vergleichs vor Gericht verantworten muss, Totte Kühn und Funny van Dannen.

Letzterer nennt sich unverhohlen „Grooveman“ und schreibt nebenbei Trash-Bücher, die als „Spiegel“-Bestseller getarnt zuletzt „Neues von Gott“ erwarten ließen. Auch zum Unwort des Jahres 2004 hat er schon ein Lied komponiert, das auf seiner Homepage kostenlos heruntergeladen werden kann. Sie alle schicken sich abseits des großen Medieninteresses an, aus einer Subkultur heraus das Erbe von Konstantin Wecker, Hannes Wader und Co. anzutreten. Doch die lassen sich nicht aufhalten und geben selbst im Rentenalter noch Konzerte.

Widmann und die anderen Liedermacher der Generation nach Wecker, Mey und Degenhardt setzen zwar auf das Handwerkszeug ihrer Wegbereiter, beschreiten textlich jedoch andere Pfade. Sie haben die Szene von politischer Überfrachtung befreit. Früher sei es wichtig gewesen, mit der Musik irgendetwas anzuklagen. „Das wird ja schnell eindimensional“, meint Widmann. „Heute darf man auch ein lustiges Lied singen, ohne sich dafür entschuldigen zu müssen.“ Das letzte Stück Pizza verschwindet in seinem hungrigen Rachen. Und so schreibt er Texte über die lieb gewonnene Tankstelle in seinem Stadtteil, dichtet Gershwins „Summertime“ in „Schwanger sein“ um und bekennt an anderer Stelle ganz unrebellenhaft: „Ich brauch Liebe“.

Früher war das mal anders. In den Liedern von Joint Venture ging es um Cannabis und Alkohol, um die Exzesse und kuriosen Erlebnisse zweier nach Leben Süchtiger. Der Solokünstler Widmann ist älter und Vater geworden. „Es gibt Psychosen, die durch Cannabis hervorgerufen werden“, warnt er: „Wenn man damit anfängt, betrügt man sich selbst um die Möglichkeit, eine eigene Persönlichkeit zu entfalten.“

Interessant ist das Publikum: Gewiss, die Linksalternativen sind in breiter Front vertreten. In ihrer Mitte allerdings finden sich Zuschauer, die mit dem von Widmann geschaffenen Begriff „Extrem-Liedermaching“ scheinbar nicht in Verbindung zu bringen sind: gutbürgerliche Menschen. „Die hätte man bei Wader nie reingelassen“, witzelt eine Theologiestudentin an der Bar, „aber das ist eben der große Unterschied zu früher: Götz beschreibt das Leben mit seinen

Macken und sagt nicht immer, wie man es besser machen könnte. Das ist lustig und gefällt einfach jedem.“ Der erhobene Zeigefinger ist hier längst Geschichte.

Die neue Generation der Liedermacher hat alternative Wege gefunden, sich ein Stammespublikum zu erspielen. Sie lebt nicht von der wilden Kommunen-Mentalität der Vorgängergeneration, vom Veränderungsdrang der siebziger Jahre, sondern von Alltag, Bescheidenheit und gut dosierter Provokation. Hier mal was Anstößiges, dort die postulierte Liebe zum Gewöhnlichen. Da singt Widmann über Politiker beim Geschlechtsakt, um im nächsten Stück auf die guten Seiten eines Großkonzerns aufmerksam zu machen.

Die Verbreitung geschieht über kleine Magazine und Mundpropaganda, über Foren und Tauschbörsen im Internet. Abgerechnet wird bei Konzerten, bei denen die Interpreten den größten Teil ihrer CDs absetzen. So ist auch Patrik Duda auf die Liedermacher gestoßen. Der 32-jährige Grafikdesigner hörte bei einem Freund vom Wahlrheinländer Widmann. „Im Radio wird so was ja nicht gespielt, also habe ich im Internet ein paar Songs runtergeladen, nach ähnlichen Sängern gesucht und mich dann immer mehr für die Szene interessiert.“ Weil die Musik auf der Festplatte seines Computers nicht ausreichte, hat er in der Konzertpause fast die komplette Widmann-Diskografie erstanden. „Das ist günstiger als im Laden, und da muss man die Platten oft erst bestellen.“ Zu Hause wird er nachhören können, was in dem engen, verrauchten Saal mit fortschreitender Stunde zu einem mehrstimmigen Klangteppich ausartet.

Untereinander verstehen sich die Fans übrigens gut. Hässliche Anfeindungen wie die zwischen den schmutzigen Reinhard-

Mey-Anhängern und dem revolutionären Gefolge von Hannes Wader blieben bisher aus. Stattdessen verweisen die neuen Liedermacher selbstlos auf die anderen. Einige Zeit lang kursierte etwa ein alter Joint-Venture-Hit als Musikdatei unter dem Namen Funny van Dannens im Netz. Der aber wollte sich nicht mit fremden Federn schmücken und machte die Verwechslung umgehend publik. Dadurch haben einige erstmals von Widmann gehört, wie ein Forenbeitrag auf dessen Internetseite beweist. Da schreibt ein Tim, dass er den Song wochenlang als van

Dannens bestes Stück abgefeiert hätte, bis er auf der Fanpage von dem Irrtum erfuhr: „Leider find ich jetzt die letzten Van-Dannen-Platten langweiliger als die neue vom Götz.“

Derweil schlafen die alten Hasen nicht ein. Konstantin Wecker, einer der großen deutschen Liedermacher, lässt mit der Tournee zum neuen Album „Am Flussufer“ dieser Tage wieder von sich hören. Der studierte Philosoph macht dem lateinischen Ursprung seines Vornamens alle Ehre: Er ist ein Standhafter geblieben, besonders in den

Zeiten des grenzenlosen Spotts. Obwohl er jahrelang nur im Zusammenhang mit seiner Kokainsucht durch die Medien geisterte, hat sich der Münchener nicht beirren lassen, fortwährend neue Platten veröffentlicht und seine Anhänger mit einer fiktiven Musikerbiografie überrascht. Auch Wader und Degenhardt touren noch durch Deutschland. Zusammen bildeten sie die musikalische Sturmfront der Linken.

Ein weiterer Name muss fallen: Reinhard Mey, der Oldie mit dem Gärtnerlied und „Über den Wolken“. Zeit seines Lebens wehrte sich der Berliner gegen den Vorwurf, schöne Schlagermusik zu machen – und reagierte entsprechend pikiert, als ihn die Phono-Akademie 1999 in genau dieser Kategorie für einen Echo nominierte. Im Branchenmagazin „Musikmarkt“ ließ er schließlich einen offenen Brief veröffentlichen, in dem er bemerkte, dass er seit Jahrzehnten „die Blume Chanson auszusäen“ versuche. Ja, seine Lieder waren weniger auf das Leben im Straßenkampf ausgerichtet. Dennoch – oder gerade deshalb – schaffte er es, der Liedermacherkultur ein klein wenig Popularität und Chart-Kompatibilität zu verschaffen. Reinhard Mey meldete sich im letzten Jahr mit einem Album zurück. Im Herbst geht er auf große Deutschlandtour.

Die Liedermacherkultur konnte der Popmusik in der Bundesrepublik allerdings nie das Wasser reichen. Bei unseren französischen Nachbarn gilt bekanntlich als Landesverräter, wer nicht einen gewissen Anteil nationaler Chansons in der Musiksammlung vorzuweisen hat. Und auch in Kanada wird um den Liedermacher und Frauenflüsterer Leonard Cohen ein regelrechter Kult veranstaltet. Seine melancholischen Nummern aus den Anfangstagen waren über Generationen hinweg der Kitt für zerbrochene Beziehungen, das Allheilmittel bei Liebeskummer – auch dann noch, als der Zen-Buddhist seine zarte Stimme verlor und zunehmend so klang wie ein Asthmatiker, der seine Lieder mehr röchelt denn dahinhaut.

Zurück zu Widmann. Er ist müde. Pausenlos hat er in seine Saiten gehauen. Auch wenn er heute ein paar CDs verkaufen und mit seinem Gitarrenkoffer ein Stück Zufriedenheit in seinen alten Kombi packen konnte: Große Plattendeals wird er nie unterschreiben. Das große Geld wird er wahrscheinlich nie verdienen. Das hat er gemeinsam mit den jungen Liedermacherkollegen wie auch mit den alten. Es ist, wie Konstantin Wecker in einem RM-Interview einmal sagte: Der große Erfolg bleibe als Liedermacher aus. „Aber ich bin sehr froh darüber, nie einen Hit gehabt zu haben, der mich gezwungen hätte, immer im selben Stil weiterzumachen.“

Liedermacher sind Poeten – besonders für eine Generation, die mit dem geschriebenen Wort offenbar nur noch wenig anfangen kann. Sie sind die Dichter unserer Zeit. Und Zeit ist eben nicht Geld. Zeit ist Zeit. □

@ www.goetzwidmann.de
www.funny-van-dannen.de

DAS NEUE KLANG WUNDER

Eine neue Dimension von HiFi-Spitzenklang, Eleganz, Vielseitigkeit und Bedienkomfort.

„Klangwunder“ – so nannte die illustrierte BUNTE das WAVE® Radio/CD. Jetzt sind wir gespannt, wie die Steigerung heißen wird: Bose® präsentiert die nächste Generation der wohl kleinsten, kompletten HiFi-Anlage der Welt und setzt mit den neuesten Technologien aus vielen Jahren Forschung neue Maßstäbe für das große Musikerlebnis an jedem Platz zu Hause. Erleben Sie jetzt mit eigenen Ohren die unglaubliche Steigerung des berühmten „Klangwunders“.



Das neue WAVE® Music System ist in Schwarz oder Weiß nur direkt bei Bose erhältlich.

Kostenlos anrufen, gleich bestellen oder Infos anfordern:

Deutschland und Österreich

(0800) 267 3333

Kennziffer: 5ARH10

BOSE
Better sound through research.